



War Wyk eine Fischersiedlung?



Ein seltenes Bild: Krabbenkutter am Wyker Hafenstrand

Auch heute noch wird ungeprüft die These verbreitet, dass der Ort Wyk bei der Entstehung ein Fischerdorf gewesen sei. Stellt man sich aber die damalige Zeit um 1600 vor, darf man sich nicht an den heutigen Gegebenheiten orientieren.

Die Zeit der großen Heringsfischerei war längst vorbei. Fischerei um 1600 hätte man in großem Umfang betreiben müssen um alle Einwohner zu ernähren und wo hätte man große Mengen Fisch verkaufen sollen? Man lebte damals auf dem Flecken Erde, das man hundert Jahre später der Landschaft Osterland Föhr abkaufte. Mit königlicher Unterstützung erlaubte ein Privileg die Rückzahlung der Kaufsumme innerhalb von 16 Jahren. Da alle Einwohner persönlich für die Summe haften mussten, wurden sie für diese Zeit von sämtlichen Steuern, Zöllen und anderen Abgaben befreit.

Auch von Wyk aus fuhren viele Männer in der Zeit des Walfangs in die Arktis. Aber in der Gründungszeit des Ortes lebten die Menschen meistens

von der Landwirtschaft, vom Handwerk und besonders vom Handel, vor allem durch den Transport von Waren von und zur Insel Föhr.

Fischfang wurde nur für den eigenen Bedarf betrieben. Dazu bediente man sich besonders in den Notzeiten – den Kriegs- und Nachkriegszeiten – der unterschiedlichsten Methoden. Man fischte in den umliegenden Watten mit Grundangeln hauptsächlich Schollen. Im Sommer kamen Schwärme von Stint und Makrelen, auch Rochen konnte man erlegen. Vor allen wurden Porren (heute heißen sie „Krabben“) mit der „Gliep“, einem großen Kescher, gefangen. Miesmuscheln sammelte man von den Muschelbänken, an den begehrten Austern durfte man sich aber nicht vergreifen. Die Austernbänke gehörten dem König.

Nur vermögende Pächter, oftmals Kaufleute aus Hamburg, hatten das Recht gegen hohen Pachtzins die Austern ernten zu lassen. Diese wurden in Tonnen verpackt und über Husum, Hamburg und Kopenha-

gen bis nach St. Petersburg verschifft. Trotz festgelegter Fangmengen gingen die Bestände zurück. Verschiedene Eiswinter und ein Versanden der Austernbänke bewirkten, dass die heimische Auster heute als ausgestorben gilt. Die auf Sylt eingeführte Pazifische Auster hat sich im Wattenmeer derart vermehrt, dass man sie geradezu als „Pest“ bezeichnen kann. Sie setzt sich auf den Miesmuschelbänken fest und erstickt diese, und selbst die Wände des Fähranlegers sind mit ihnen übersät. Eine weitere Art des Fischfangs waren die so genannten „Fischgärten“, kunstvoll konstruierte im Wattenmeer in Küstennähe aufgestellte Weidenzäune, in denen sich die Fische bei ablaufendem Wasser verfangen und bei jeder Ebbe eingesammelt werden mussten. An der Föhrer Südküste gab es früher etliche Fischgärten, mein Urgroßonkel und mein Großonkel hatten am Wyker Südstrand je einen, der eine ein alter Kapitän, der andere ein Bäckermeister im Ruhestand.

Weiter auf Seite 2 ...

... Fortsetzung von Seite 1

Die beiden waren nicht direkt miteinander verwandt und hatten völlig verschiedene Charaktere. Der Kapitän hatte ein heiteres Naturell, der Bäckermeister war eher brummig. Beide hießen „Hannes“. Eines Tages begegneten sie sich mit ihrem Fang. Der Kapitän fragte freundlich: „Na, Hannes, hest Du wat fungen?“ Der Bäckermeister antwortete: „Datt geit“ und im Weitergehen brummte er „Di nix an!“ Gewerbliche Miesmuschelfischerei wurde erstmals im Ersten Weltkrieg durch F.C. Lorenzen mit Segelbooten betrieben. Karl Emde führte dies mit holländischen Fischern aus Yerseke weiter, welche ihre eigenen Schiffe mitbrachten. Sie fischten auch noch nach dem Krieg in den umliegenden Gewässern. Heute gibt es nur noch einen Kutter zum Muschelfischen mit Standort in Wyk. Als die Bevölkerung anwuchs – hinzu kamen die Gäste im Sommer – wurde in kleinem Rahmen eine gewerbliche Fischerei betrieben. Einige dieser Fischer hatten besondere Lebensläufe, von diesen soll hier berichtet werden. Jacob Doorantz fuhr in jungen Jahren zur See und wurde im Ersten Weltkrieg in China festgehalten. Er hatte die Möglichkeit, bei einem chinesischen Fischer anzuheuern und erzählte später sehr interessant von dieser Zeit. Unter anderem lernte er dabei die Methode kennen, wie man mit Hilfe von Kormoranen fischen kann. In seinen späteren Jahren besaß er den weißen Fischkutter „Forelle“, seine gefangenen Fische und Porren wurden gleich von Bord oder bei den Wyker Fischhändlern verkauft. Der Fischer Jens Jensen wurde „Jens Moos“ genannt, weil er Seemoos fischte. Seemoos war in der damaligen Zeit eine sehr begehrte Pflanze, welche viel-



Der Wyker „Fischereihafen“

seitig verwendet wurde. Man nahm es z.B. als Füllung für Matratzen und in Amerika wurden die kleinen Tannenbaumähnlichen Gebilde eingefärbt und als Dekoration für Damenhüte verwendet. Jens Moos war später in Wyk Klingelmann. Conrad Bendixen war zunächst Frachtschiffer. Bei einer Fahrt nach Norwegen mit seiner Galeasse „Carl und Conrad“ – er beförderte eine Ladung Pfeifenton (weißer Lehm) – geriet sein Schiff in Seenot. Es strandete am 14. September 1902 an der dänischen Küste vor Haurvig/Jütland. Bei diesem Unglück ertrank seine Frau, welche mit an Bord war. Sie wurde auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Im Jahr darauf brachte ihr Ehemann einen Grabstein für sie dorthin. Ein zweites Mal erlitt er mit seinem nächsten Schiff, der Galeasse „John Georg“, am 14. November 1910 Schiffbruch bei Seesand vor Amrum. Nach diesem Ereignis war er Wattenfischer mit einem kleineren Schiff, er wurde von allen „Cunje Bütt“ genannt. Auf der Rückkehr von seiner letzten Fahrt schaffte er es gerade noch in den Wyker Hafen einzulaufen, seine Berufskollegen fanden ihn tot am Ruder seines Schiffes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

hatten außer den Frachtschiffen auch viele Fischkutter ihren Liegeplatz im Wyker Hafen. Ein besonderes Schiff war die „Brill“, ein hölzerner Fischkutter der aus Norwegen stammte.

Sein Kapitän war Adolph Schmidt aus Friedrichskoog, der sich mit seiner Familie in Wyk niedergelassen hatte. Nach und nach kamen immer mehr Fischer aus Friedrichskoog dazu, denn der Hafen dort war mittlerweile so verschlickt, dass er nicht mehr brauchbar war. Der Wyker Hafen wurde so der Ausgangspunkt zum Fischen, der Wohnort dieser Fischer war aber weiterhin Friedrichskoog.

In Tradition zur Walfangzeit machten einige Wyker Seeleute weite Fangreisen, so verunglückte 1913 beim Dorschfang vor Island der Wyker Peter Hansen. In den 1950er Jahren gingen einige Wyker mit der „Olympic Challenger“ für den Reeder Onassis in der Antarktis auf Walfang.

Auch heute noch gibt es die Möglichkeit, fangfrischen Fisch aus dem Wattenmeer in Wyk einzukaufen. Meistens jedoch wird der Fisch auf großen Fischtrawlern sofort verarbeitet, Schock gefroren und kommt auf diese Weise ebenfalls „fangfrisch“ in die Geschäfte.

Karin Hansen